

## Pädagogisch-psychologische Begleitung der Freiwilligen

Mit unserem Begleitungs-Konzept versuchen wir jeden WI-Freiwilligen auf mehreren Schultern zu tragen bzw. mit einem „supportiven Netzwerk“ durch das Jahr hindurch zu begleiten. Wir haben zudem Jahr für Jahr versucht, die Begleitung in der Gesamt-Erfahrung für unsere Freiwilligen noch besser zu machen. Die diesbezügliche Zufriedenheit ist beachtlich, wenn auch nicht vollständig: 85% der Befragten fanden unsere Begleitung „sehr gut“ und 15% „gut“ (siehe Evaluation).

Unsere FW bekommen viele Freiheiten und müssen folglich sehr eigenverantwortlich sein. In keiner Weise wollen wir den Eindruck erwecken, der FWD sei ein betreutes Ferienlager und ein Betreuer immer in der Nähe.

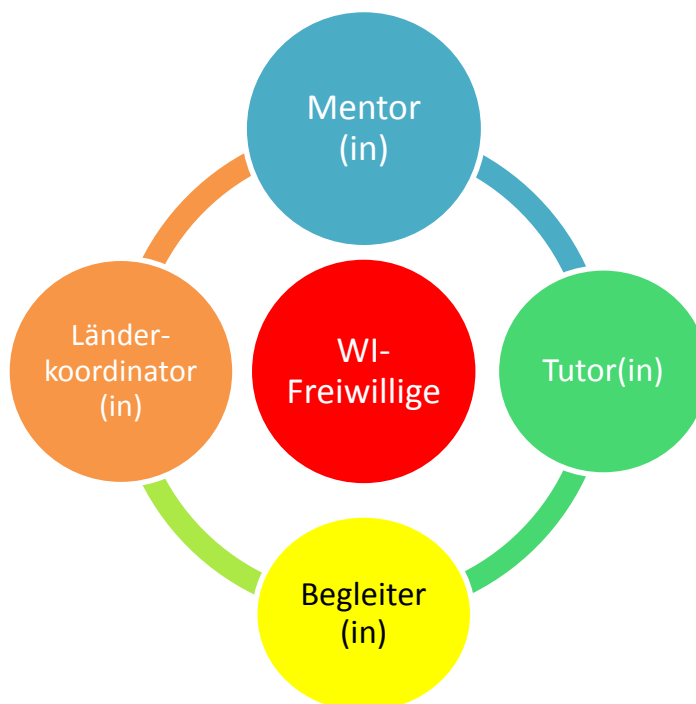
Wir mussten die Erfahrung machen, dass es auch in der pädagogischen Begleitung gewisse TRADE-OFFS gibt, dass wir uns also ein Fortschritt in einem Aspekt mit einem Rückschritt in einem anderen Bereich „erkaufen“. Ein Beispiel: Um **Ausfallsicherheit** zu gewährleisten (etwa bei Krankheit des Mentors oder des Erst-Betreuers) haben wir versucht, die Begleitung und das Mentoring auf mehrere Schultern von einheimischen ehrenamtlichen Mentoren zu verteilen. Dadurch kommt es aber möglicherweise zu **Verantwortungs-Diffusion** und **unterschiedlichen Informationsständen** bei den verschiedenen Beteiligten (zudem nimmt der Kommunikationsbedarf zwecks Informationsabgleich enorm zu). Wir müssen uns also selbst-kritisch bewusst machen, dass wir ein Plus (Ausfallsicherheit) potentiell mit einem Minus (Diffusion) erkaufen.

Wir betreiben einen hohen Aufwand und investieren viel Zeit in die Begleitung unserer Freiwilligen. Dabei haben wir auch unterschiedliche Ansätze und Abläufe in verschiedenen Länderteams ausprobiert (z.B. mit unterschiedlichen Zentralisierungsgraden in der Begleitung). Die perfekte Lösung haben wir dabei noch immer nicht gefunden (klare Trade-offs).

Die Bedürfnisse an Begleitung waren und sind länderspezifisch, projektspezifisch und freiwilligen-spezifisch sehr unterschiedlich. Was für den einen Freiwilligen optimal ist, kann für dessen Mit-Freiwilligen (im selben Projekt) unpassend sein.

Folglich lautet bei uns das Zauberwort: „**bedarfs-orientierte Begleitung**“

In unserem Konzept und nach unserer Erfahrung geschieht die pädagogische Begleitung am besten „im Verbund“ durch das Zusammenspiel verschiedener Akteure, die wir hier kurz vorstellen möchten.



**Begleiter:** Jeder FW bekommt von WI einen Erstbetreuer (inzwischen „Begleiter“ genannt) zugewiesen, der von Deutschland aus den Jugendlichen und seinen gesamten Einsatz - von der Vorbereitung bis zur Nachbereitung - begleitet und wie ein *Lotse* zum Gelingen beiträgt. Hierzu zählten vor allem unsere pädagogisch-psychologischen Fachkräfte). Es finden regelmäßige Gespräche statt und es wächst in den allermeisten Fällen ein stabiles Vertrauensverhältnis<sup>8</sup>. In der Anfangszeit wird 14-tägig miteinander gesprochen, dann monatlich, sowie zusätzlich bedarfsorientiert. Skype bot hier eine gute Kommunikations-Plattform, die zunehmend auch für Video-Konferenzen genutzt wurde. Unsere Begleiter verfügen i.d.R. über ein abgeschlossenes Hochschulstudium, zumeist im pädagogisch-psychologischen Bereich und haben zusätzlich eine externe (fid) oder interne Schulung zu „Begleitung von Freiwilligen“ absolviert.<sup>9</sup> Zudem gab es unter den Begleitern regelmäßige Konferenzen, in denen man sich fall-bezogen austauschen<sup>10</sup> und **Intervision** betreiben konnte. Die **Supervision** erfolgte meist durch Dr. Albrecht Egetmeyer, der besonders für schwierige Fälle und Notfälle zur Verfügung stand. Die interne Fortbildung der Begleiter wurde v.a. von Dr. Johannes Müller und Dipl.-Psych. Pablo Schickinger verantwortet. Die Begleiter haben gegenüber den einheimischen Mentoren vor Ort drei große Vorteile und ergänzen diese folglich gut. Erstens: Sie können bereits während der Vorbereitung ein enges und tragfähiges Vertrauensverhältnis zu den Freiwilligen aufbauen.<sup>11</sup> Zweitens: Jegliche Sprachschwierigkeiten oder Kulturbesonderheiten können erstmal umgangen werden, indem sich die FW hier in ihrer Muttersprache mitteilen können.<sup>12</sup> Drittens: Die Begleiter konnten sich quartalsweise zur Intervision treffen. Lernziele für die FW konnten so griffiger herausgearbeitet und formuliert werden und Fortschritte besser verglichen werden. Allerdings hat der Begleiter nach unserem Konzept auch einen gravierenden Nachteil: Er agiert streckenweise aus der Distanz und muss sich zudem „verschiedene Hüte aufziehen“ und in unterschiedlichen Rollen mit seinem Schützling interagieren: Mal als Vertrauensperson und Unterstützer, mal als Kontrolleur und Mahner („Bitte schreib Deinen nächsten Erfahrungsbericht!“), mal als Coach und Lehrer und mal als Notfall-Manager, Trouble-Shooter oder Mediator (etwa bei Konflikten in der WG).

Hier kann es auch zu „negativen Übertragungen“ kommen, wenn sich der Freiwillige etwa denkt: „Wer mich kontrolliert (und meine Erfahrungsberichte zählt oder immer wieder die Einhaltung der Drogenregel thematisiert), dem kann ich mich einfach nicht voll anvertrauen!“ In diesem Zusammenhang erwies sich der Versuch als vielversprechend, die unterschiedlichen Rollen auf verschiedene Personen zu verteilen (z.B. nach dem *Good Cop – Bad Cop-Prinzip*). Aber: Selbst wenn wir die Erfahrungsberichte zentral einfordern, wird es immer wieder Situationen geben, in denen der Begleiter unterschiedliche Funktionen ausfüllen muss. Zu den BegleiterInnen erreichen uns viele positive Rückmeldungen von Rückkehrern, so wie diese:

*„Ein riesengroßes Dankeschön an die Menschen, die die Weltweite Initiative für soziales Engagement zu dem gemacht haben und machen, was sie heute ist: Ein Flughafen für Menschen, hinaus in die Welt. Wohin? Soweit wie du dich zu träumen wagst! Ein Nest, für alle die sich ein wenig zwischen den Welten verirrt haben und ein guter Start um zusammen eine hellere Zukunft zu erschaffen. Ein besonders großes Dankeschön schicke ich an: Cordula, Pablo, Katinka, Uta, Anna-*

---

<sup>8</sup> Ein wichtiger Einstieg in dieses Vertrauensverhältnis spielte der „Lebensfluss“ beim Vorbereitungsseminar. Wenn möglich wurde diese autobiographische Arbeit in Kleingruppen auch von dem jeweiligen Begleiter moderiert.

<sup>9</sup> Mehrere Begleiter waren in ihrer Jugend selbst Auslands-Freiwillige gewesen (Dr. Jo Müller, Thilo Nonne, Dipl.-Psych. Pablo Schickinger) und konnten folglich ihr Gegenüber besonders gut verstehen.

<sup>10</sup> Diese Begleiter-Konferenzen fanden meist wöchentlich statt und hießen MOKO (Montags-Konferenz) oder DOKO (Donnerstags-Konferenz).

<sup>11</sup> Freiwillige, die in der Anfangszeit Probleme haben, werden sich kaum gleich einem (ausländischen) Mentor anvertrauen, den sie bis dato ja noch gar nicht richtig kennen gelernt haben. Besonders als niedrigschwelliges Angebot in der Anfangszeit erwiesen sich die Betreuer als wertvoll, da sie auf das gewachsene Vertrauensverhältnis aus der langen, gemeinsamen Vorbereitungsphase aufbauen konnten.

<sup>12</sup> Dies war besonders in der sensiblen Anfangszeit wichtig und wurde von den FW entsprechend positiv rückgemeldet.

*Lena, Teresa, Lisa, Gabi - Danke für eure offenen Herzen, Arme und Ohren. **Ihr habt mich fliegen lassen, wenn ich fliegen wollte und gehalten, wenn ich Halt brauchte.** Es ist gut, dass ihr da draußen seid und wir die gleichen Sterne zählen.“*

**Tutor:** TUTOREN sind nach unserer Definition Ehemalige, die ihren FWD möglichst in derselben Einsatzstelle geleistet haben wie ihre Schützlinge. Sie stehen dem Neu-FW sowohl in der Vorbereitung als auch während der Auslandszeit, insbesondere bei projektspezifischen Fragen und Problemen, mit Rat und Tat informell zur Seite und geben aus ihrer eigenen, persönlichen Erfahrung heraus freundschaftlich-kritisch Orientierung und Tipps. Damit gelingt es, dass so manche Fehler oder Fettnäpfchen nicht jedes Jahr aufs Neue wiederholt werden. Besonders wertvoll sind Tutoren für unsere Freiwilligen deshalb, weil sie aufgrund ihrer Altersnähe als PEERS akzeptiert werden und sich auch mit jugendspezifischen Themen (z.B. bezüglich einer Liebes-Beziehung vor Ort) gut aufgehoben fühlten.<sup>13</sup> Unser **Tutorensystem** sieht in einer Art „Generationenvertrag zwischen den FW-Generationen“ idealerweise vor, dass jeder FW **einmal hilft** und **einmal Hilfe bekommt** – ganz im Sinne von *wechselseitigem Lernen und Helfen*. Allerdings hat es sich bewährt, dass wir pro Projekt nur einen Tutor zur Verfügung stellen (also meist ein Tutor für zwei Freiwillige), weil es sonst zu einem kommunikativen Durcheinander kommt.

**Länder-Koordinator (LK):** LKs sind unserer Definition nach besonders engagierte Ehemalige, die sich um den positiven Zusammenhalt der Ländergruppe kümmern (Teambuilding, Peer-Support) und wichtige Ansprechpartner für viele länderspezifische Fragen sind (Visum, Sicherheit, Kulturregeln, OAT, soziale. gesellschaftliche Fragen, Freizeitgestaltung, etc.). Sie stecken deutlich mehr Zeit und Aufwand in ihre Schützlinge als die Tutoren, aber weniger als die Begleiter, die zudem viel mehr Verantwortung tragen. LKs sind also wichtige Knotenpunkte in unserem Support-Netzwerk für Freiwillige. Durch ihre unmittelbaren Erfahrungen im selben Einsatzland genießen LKs eine besonders hohe Glaubwürdigkeit und Vorbildwirkung für die Neu-Freiwilligen. Durch ihre ausschließlich positiv besetzte Rolle, waren und sind unsere LKs bei den Freiwilligen meist sehr beliebt. Rückkehrer Simon schrieb zum Beispiel: „Ich fand übrigens alle Seminare total schön und bin wirklich sehr, sehr froh euch gefunden zu haben. Ich wüsste manchmal nicht, was ich machen sollte ohne WI, ohne die vielen tollen Menschen die ich hier kennengelernt habe. Ich bin euch sehr dankbar, dass ihr das alles möglich macht.“

**Ländersprecher (LS):** Der Vollständigkeit halber sei noch ein weiterer (kleiner) Knotenpunkt in unserem Begleitungs-Netzwerk genannt: Der Ländersprecher. In jedem Länder-Team wählen die Freiwilligen eine Person aus ihren Reihen, die sie – wie eine Art Klassensprecher in der Schule oder wie ein Kapitän in einer Sportmannschaft – nach außen vertreten und nach innen stärken soll. Diese Rolle ist also bewusst weder professionell besetzt, noch formal Teil unseres Begleitungs-Konzepts. In der Praxis hat sich diese Art von PARTIZIPATION der Freiwilligen sehr bewährt (Mitverwaltung / Selbstverwaltung). Durch die Freiräume und gewählte Rollen (ebenso JAHRGANGSSPRECHER und GESUNDHEITSBEAUFTRAGTER) übernehmen die Freiwilligen mehr Verantwortung – und verhalten sich dann auch verantwortungsvoller – als wenn es diese Partizipationsformen nicht gegeben hätte. Sie bleiben nicht nur Objekt der Handlung (diejenigen, die begleitet werden), sondern werden auch aktiv Handelnde, die wechselseitig eine zusätzliche

---

<sup>13</sup> Auch hier muss ein Trade-off festgestellt werden: Mit dem TUTOR gewinnen wir einen zusätzlichen und altersgerechten Peer-Begleiter, aber wir handeln uns potentiell auch ein erhöhtes Konfliktpotential ein, etwa wenn dem Tutor ein Fehlverhalten anvertraut wird und der dies vor dem Begleiter geheim hält und somit ungewollt zum Komplizen wird. Auch kann ein Tutor im Einzelfall als „falsches Vorbild“ wirken nach dem Motto: „Halb so schlimm, wenn Du keine 8 Erfahrungsberichte schreibst – das habe ich auch nicht getan!“ Wir kommen also zu einem differenzierten Fazit: Beim Tutoren-System überwiegen die Vorteile, aber praktische Nachteile sollten nicht verschwiegen werden.

Unterstützung bieten, ein eigenes Netzwerk bilden und somit praktisch von Bedeutung sind. In Evaluationsgesprächen zeigte sich immer wieder, dass die Mit-Freiwilligen eine besondere (non-formale) Rolle darin spielen, das Jahr erfolgreich zu meistern: Es sind „Schicksalsgenossen“, die ähnliche Herausforderungen zu bewältigen haben, die sich gegenseitig Mut zusprechen, die beim gemeinsamen Abendessen in der WG die Eindrücke des Tages wie Freunde besprechen und die sich wechselseitig verstanden fühlen, weil sie aus dem selben Kulturkreis stammen. Wir haben versucht, bereits in der Vorbereitung ein positives Zusammengehörigkeitsgefühl aufzubauen, damit die Freiwilligen sich auch wechselseitig getragen fühlen (nach dem Motto: „Einer für alle, alle für einen!“). So haben wir auch wünschenswerte Verhaltensweisen formuliert, die in diesem Sinne wirkten (z.B. Wenn einer krank ist oder im Krankenhaus liegt, dann wird er von seinen Mit-Freiwilligen – manchmal auch vom Mentor – regelmäßig besucht). Dieses „community feeling“ mag dazu beigetragen haben, dass wir seit 2009 keinen vorzeitigen Dienstabbruch verzeichnen mussten (0% statt der weltwärts-typischen 7% Abbruch).

Unsere Ländersprecher bieten natürlich nur eine flankierende Unterstützung und können und sollen in keiner Weise eine Begleitung und Supervision durch Mentoren oder hauptamtliche Begleiter ersetzen. Sie können letztere aber sinnvoll ergänzen: So hatten auch unsere Ländersprecher wöchentlich mit ihren Mit-Freiwilligen Kontakt und schrieben jede Woche eine „Wochenmeldung“ oder „Ampelmeldung“ an die BegleiterInnen, so dass deren Bild und Eindrücke um eine Insider-Perspektive angereichert und abgerundet wurde. Um keine Missverständnisse aufkommen zu lassen, hat sich eine klare Sprachregelung und Farbcodierung bewährt und etabliert: GRÜN: alles im grünen Bereich; GELB: kleinere Probleme, die aber nicht so eilig oder nicht so wichtig sind und ROT: Es besteht akuter Gesprächs- oder Handlungsbedarf! Durch diese Wochenmeldungen (die oft auch fotografisch humorvoll umgesetzt wurden, siehe rechts) waren unsere Begleiter noch „Näher dran am Puls der Befindlichkeiten und Entwicklungen vor Ort“.

Uneins sind wir uns bei der Frage, wer auf die Ampelmeldungen als Empfänger kopiert werden sollte. Einerseits machen wir gute Erfahrung damit, wenn auch die Eltern der Freiwilligen die Wochenmeldung bekommen, da diese dann „besser informiert“ und auch stärker „ins Boot“ geholt wurden, denn auch die Wochenmeldungen bewähren sich als ein funktionierendes Instrument der „Rückkopplung nach Deutschland“: Manche Ländersprecher hatten etwa 50 Menschen auf ihren Ampel-Verteiler gesetzt. Andererseits kann diese Transparenz und Öffentlichkeit auf Kosten der Ehrlichkeit gehen: Eine Freiwillige, die gerade einen emotionalen Tiefpunkt durchlebt oder sich in einem WG-Konflikt befindet, wird dies vor so einem Publikum gewiss nicht gern eingestehen. In diesen Fällen ist es besser, wenn allein die zuständige Begleiterin die Ampel bekommt. Wir haben die Entscheidung über die Handhabung der Wochenmeldung den FW selbst überlassen. Eine praktische Lösung war, dass in den wenigen Fällen einer roten Ampel eine zusätzliche, private Meldung an die zuständige BegleiterIn gegangen ist -- und natürlich nicht an den Verteiler..<sup>14</sup>



<sup>14</sup> Ein großer Vorteil der Ampel ist, dass dadurch „Notfälle“ eher und zuverlässiger gemeldet werden. Bei einem 14-tägigen Gesprächsrhythmus kann ein Problem auch mal vergessen oder verschwiegen werden, so dass der FW im

**Community-Ansatz:** Nach dem Motto „It takes a village to raise a child“ verfolgen wir ein *community-Ansatz*: Nur im *Zusammenspiel verschiedener Akteure* können wir unsere Freiwillige wirklich gut begleiten und ihren Lern- und Entwicklungsprozess optimal unterstützen. Aus diesem Verständnis heraus nehmen wir auch die Eltern an Bord und binden sie gerne in supportive Rollen wie „Elternsprecher“ oder im „Kompetenz-Team“ mit ein (z.B. mit ihren beruflichen Erfahrungen als Lehrer, Ärzte oder Handwerker, die unseren jugendlichen Freiwilligen auf deren Anfrage hin als eine Art „Senior Experts“ mit praktischen Tipps zur Verfügung stehen).

So konnte z.B. Frau Dr. Barbara Denkel (Ärztin aus Heidelberg und Mutter von unseren FW Luisa und Laura) bei medizinischen Fragen oder Befunden eine zweite Meinung geben. Ein sinnvoller Baustein ist auch die ELTERNRPOST. Nachdem alle ihr Einverständnis gegeben haben (Datenschutz), werden die Eltern auf Regional-bzw. Länderverteiler per Email gesetzt, so dass sie auch untereinander Kontakt aufnehmen und Information austauschen konnten. Wenn Eltern ihr Sprössling im Einsatzland besuchen, dann schreiben sie vorneweg eine kurze Nachricht an ihren Verteiler und bieten an, Post für die Mit-Freiwilligen mitzunehmen. Auf diese Weise kommen viele Briefe und Päckchen (z.B. mit Lebkuchen an Weihnachten) schneller, sicherer und billiger an. Ebenso raten wir den Eltern, ihren Kindern ein kleines Buch mit Fotos, Gedichten und Grüßen aus der Heimat zu schreiben oder einen humorvollen „seelischen Erste-Hilfe-Kasten“ zu basteln (mit Schokolade und Gummibärchen gefüllt) zu basteln und mit dem Hinweis „Bitte nur im Notfall öffnen!“ und mit Mut-mach-Sprüchen zu versehen. Durch derlei Aktionen (Elternpost, Erste-Hilfe-Kasten) fühlen unsere Freiwilligen, dass viele Menschen an sie denken und dürfen sich „getragen“ fühlen.

Zusammen mit den ehrenamtlichen Mentoren vor Ort bilden die genannten Akteure ein sinnvolles Unterstützungs- und Begleitungs-Netzwerk.

**MentorInnen:** Eine wichtige Rolle in unserem Begleitungs-Konzept spielen die Mentoren: Mentoren sind Einheimische, die unseren FW besonders in der Anfangszeit helfen, sich vor Ort zu Recht zu finden (ehrenamtliche „Wohlfühl-Beauftragte“), sie freundschaftlich durchs Jahr begleiten, als zuverlässige Ansprechpartner agieren und ihnen bei Schwierigkeiten kulturvermittelnd und unterstützend zur Seite stehen.

Es bleibt schwierig, die optimale Balance zwischen **Freiheitsgraden** und **Entwicklungsräumen** einerseits und **Orientierung, Kontrolle** und **Support** andererseits zu finden.

Nicht selten wollen die FW gar keinen konkreten Ratschlag, sondern vor allem ein offenes Ohr, einen Zuhörer, ein Gegenüber zum Verarbeiten der gemachten Erfahrungen. Gerade indem sie über ihre Erfahrungen frei und laut sprechen (und sich selbst beim Formulieren und Denken zuhören), wird ein wichtiger Reflexionsprozess in Gang gesetzt, meist nach der Formel: **Lernfortschritt = Erfahrung + Reflexion**.<sup>15</sup>

Es war für unsere Begleiter nicht einfach, sich verschiedene Hüte aufzuziehen und in allen Situationen optimal passend zu reagieren, mal als „verständnisvoller Freund mit offenem Ohr“ und mal als „regel-geleiteter Lehrer“, der auf die Einhaltung von Lernzielen und Absprachen pocht. Erste Erfahrungen zeigen das eine Aufteilung und Trennung der Rollen nach dem Schema „good cop – bad cop“ hilfreich sein kann: dass also ein Begleiter durchgängig supportiv agiert, während

---

Nachhinein sagt: „Du hast mich ja nicht danach gefragt!“). Hier ist das klare Bekenntnis des Status Quo mittels Ampel hilfreich, auch weil es eine Art Stimmungskurve über das Jahr im Verlauf zu erstellen hilft.

<sup>15</sup> Zu diesem Zweck (individueller Erkenntnisgewinn beim FW) üben wir bei Begleiterschulungen die **Sokratische Fragetechnik** und damit die Rolle des „Geburtshelfers“, der den Jugendlichen hilft, ihre eigenen Gedanken und Einsichten auf die Welt zu bringen.

ein anderer die Einhaltung von Regeln und Absprachen einfordert (Wo bleibt Dein Erfahrungsbericht? Wie steht es um die Einhaltung unserer strikten Drogen-Regel? Warum hast Du letzte Woche kein „Check-in“ per Skype gemacht?). Dieser „Bad Cop“ kann auch „agent provocateur“ den Privilegierten-Status von FW im Vergleich zu einheimischen Mitarbeitern und Nachbarn hinterfragen, etc.

Neben „sinnzentrierte Freiwilligendienste“ wird zunehmend auch **„bedarfsorientierte Begleitung“** für uns ein wichtiger und charakteristischer Schlüsselbegriff. Wir müssen lernen: Die beste Betreuung ist nicht „so viel wie möglich“ (more is better), sondern „so viel, wie angemessen“ (better is better).

Es ist erfreulich, dass wir auch ein paar Eltern von FW und Eltern von Ex-FW in unser Kompetenz-Team einbinden konnten (z.B. Axel Wiest, ein Sozialpädagoge aus St. Pauli, der in Rente gegangen ist und folglich viel Zeit hat, um sich unterstützend bei uns einzubringen). Ein schönes Beispiel dafür, dass weltwärts auch im Umfeld der FW (weiter) wirkt.

Natürlich engagiert sich nur eine kleine Minderheit der Eltern aktiv und langfristig bei uns. Trotzdem ist uns die Anteilnahme der Eltern wichtig und erfreulich. So konnten wir eine 100% Teilnahme an den regionalen Elterntreffen und annähernd auch am „Tag der offenen Tür“ feststellen. Unsere Erfahrung zeigt: Es macht die Begleitung für uns leichter und angenehmer, wenn sich die Jugendlichen auch von ihren Eltern getragen fühlen und spüren, dass diese hinter ihnen und ihrem Einsatz bei uns stehen. Auch die aktive Abschiedsgestaltung ist wichtig, denn es endet ja eine Lebensetappe (Schulzeit).



Unsere FW mit ihren Mentoren in Südafrika, Palästina, Nicaragua, DomRep und Argentinien.



Unser Mentoren-Pool befindet sich noch im Aufbau und ist längst nicht perfekt. Wir brauchen sehr selbständige Jugendliche mit hoher Eigenverantwortung.

Jedes Jahr evaluieren und überprüfen wir unser Mentoren-Netz. Auf drei Wegen versuchen wir, dieses zu verbessern. Erstens: Aufgrund einer Empfehlung oder Benennung durch die Projektleitung oder durch Projektmitarbeiter vor Ort. Zweitens: Durch die konkrete Empfehlung der Alt-Freiwilligen aufgrund ihrer persönlichen Erfahrungen mit einheimischen Personen (hier zählen vor allem die Eindrücke der FW selbst: Wir evaluieren, welche Mentoren sich in den Augen der FW als wirklich hilfreich bewährt haben – diese werden dann auf jeden Fall beibehalten). Drittens: Wenn ein WI-Begleiter beim Projektbesuch vor Ort eine kompetente und warmherzige Person kennen lernt, so wird diese direkt angefragt, ob sie für den kommenden Jahrgang ehrenamtlich als MentorIn zur Verfügung steht. Da wir uns nicht immer darauf verlassen können, dass jeder Mentor seine Aufgaben gleichermaßen zuverlässig erledigt oder die passende „Wellenlänge“ trifft, hat es sich bewährt, dass wir unseren FW möglichst ein **Mentoren-Netz** oder ein **Mentoren-Pool** zur Verfügung stellen, also mehrere Alternativen zur Auswahl. Jeder einzelne FW sollte auf diese Weise die Gelegenheit bekommen, in der Orientierungsphase seinen/ihren persönlichen Mentor aus diesem Pool zu wählen (gemäß den eigenen individuellen Bedürfnissen und Sympathien). Einige FW wollen gar keine ausschließliche Entscheidung treffen, sondern mit mehreren Mentoren bedarfsorientiert in Kontakt bleiben.



Unsere Peru-FW Sophia Fischer schrieb in ihrem dritten Erfahrungsbericht über die lehrreiche Zeit in der Gastfamilie ihrer Mentorin: "Es gibt Dinge, die wachsen nicht auf Bäumen, die lernen wir nicht in Schulen und die gibt es nirgendwo zu kaufen. Es ist die Kunst, die Welt mit dem Herzen zu sehen."